

„Der Geist weht, wo er will.“ – Diese bekannte Redewendung trifft sehr präzise eine klassisches Problem mit dem Heiligen Geist. Dieser Heilige Geist ist nämlich nicht berechenbar, nicht planbar, er ist überhaupt nicht machbar.

Diese Unsicherheit spiegelt sich auch in unseren bekannten Pfingstliedern wider. Sie handeln nämlich fast alle vom dringenden Bitten um den Heiligen Geist; als solche passen sie perfekt in die Zeit vor Pfingsten, aber eben nicht am Pfingstfest selber. Wir singen ja auch an Weihnachten keine Adventslieder mehr.

Diese Unberechenbarkeit des Heiligen Geistes ist sicher auch mitverantwortlich dafür, dass es zu Pfingsten und dem Heiligen Geist ganz allgemein eine gewisse Distanz gibt, dass sich nicht wenige schwer tun mit diesem Heiligen Geist.

Bei aller Unsicherheit und Unberechenbarkeit, die zweifellos mit dem Heiligen Geist verbunden sind, gibt es jetzt aber dennoch ein Element, das nach Aussage der Hl. Schrift die Wahrscheinlichkeit ganz enorm erhöht, dass der Heilige Geist tatsächlich wirksam wird. Dieses Element ist – bildlich gesprochen – so etwas wie ein „Landeplatz“, den man dem Heiligen Geist bereitet; ob er dann tatsächlich auch landet, das kann auch damit nicht garantiert werden. Aber ohne diesen „Landeplatz“ kommt er ganz sicher nicht, weil das für ihn so viel bedeutet, wie die deutliche Information: Bleib ja weg!

Dieser „Landeplatz“, dieses entscheidende Vorbereitungselement besteht in der Rolle, in der Bedeutung, die Christus für uns hat. Der Heilige Geist kann in dem Moment wirksam werden, wenn Christus tatsächlich als Herr anerkannt wird, aber eben nicht verbal, sondern ganz konkret und praktisch, wenn er allein unser Leben bestimmt. Bei allen Entscheidungen, die wir treffen, und zwar bei wirklich allen ohne eine Ausnahme, geht es immer auch um die Frage, was er erwartet, was er will, weil er allein der Herr ist.

Im Evangelium vorher war es ein kleines, fast unbedeutend erscheinendes Detail, als es da vor dem Empfang des Heiligen Geistes hieß: „Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen.“ (V 20b) Sie freuten sich nicht, dass sie Jesus sahen, sondern da heißt es ausdrücklich, „dass sie den Herrn sahen“; und das ist dem Evangelisten sicher nicht so aus Versehen hineingerutscht.

Etwas ganz Ähnliches fand sich vorher auch in der zweiten Lesung. Bevor Paulus dort die verschiedenen Gnadengaben für den Aufbau einer Gemeinde aufzählt, hieß es dort: „Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet.“ (V 3b) Auch wenn hier der Zusammenhang zunächst umgekehrt ist, wenn hier erst der Heilige Geist zur Erkenntnis des Herrn führt, so ist auch hier dennoch der untrennbare Zusammenhang zwischen dem Herr-Sein Jesu und dem Heiligen Geist deutlich erkennbar, denn erst wenn er wirklich Herr ist, werden die unterschiedlichen Gaben und Begabungen eingesetzt zum Aufbau des Leibes Christi, dessen Haupt er selber ist, zum Aufbau der konkreten Gemeinde.

Ein konkretes Beispiel findet sich auch in der Apostelgeschichte. Damals wurde sehr heftig darüber gestritten, ob Heiden erst Juden werden müssen, damit sie getauft werden durften; dabei ging es so heftig zu, dass die Judenchristen sogar die Eucharistiegemeinschaft mit den Heidenchristen verweigerten. Wegen dieses Streits musste das erste Apostelkonzil einberufen werden. Und da passiert etwas Interessantes. Vor dem Konzil hat Petrus die für ihn völlig überraschende Erfahrung machen müssen, dass der Heilige Geist auch über Heiden herabgekommen ist. (Die erste Lesung des 6. Sonntags der Osterzeit vor zwei Wochen hat genau davon gehandelt.) Hier hat Petrus noch rechtzeitig gemerkt, dass es gar nicht darauf ankommt, was er meint, sondern vielmehr, was der Herr meint, der seine Meinung ja bereits deutlich zu erkennen gegeben hat. Genau diese Erfahrung kam bei dem Apostelkonzil (Apg 15,6ff) ganz entscheidend zum Tragen. Da ging es jetzt plötzlich nicht mehr um Rechthaberei und die Verteidigung von Machtpositionen, sondern um das gemeinsame und genaue Hinhören auf das, was der Herr bereits deutlich zu verstehen gegeben hat. Und ganz folgerichtig formulierte Petrus den einstimmigen Konzilsbeschluss mit den Worten: „Denn der Heilige Geist und wir haben beschlossen...“ (Apg 15,28)

Wenn Jesus wirklich Herr ist, dann bekommt der Heilige Geist erst eine Chance.

Dieser Zusammenhang zieht sich durch die ganze Geschichte der Kirche. Auf diesen Zusammenhang bauen selbst heute noch ganz besonders die Menschen, die wegen ihrer Treue zum Herrn Ausgrenzung, Benachteiligung, Verfolgung und Tod erfahren müssen. Gerade weil für solche Menschen Christus allein Herr ist, der ihr Leben bestimmen darf, vertrauen sie auf sein Wort: „Wenn sie euch aber ausliefern, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vater wird durch euch reden.“ (Mt 10,19f) Und auch hier ist er wieder, dieser enge Zusammenhang zwischen dem Herr-Sein Jesu und dem Heiligen Geist.

Wenn wir also Wert legen darauf, dass der Heilige Geist auch bei uns heute wirksam werden kann, dann führt kein Weg daran vorbei, die alleinige Herrschaft Christi ganz konkret anzuerkennen.

Und das bedeutet, dass bei allen Entscheidungen in der Kirche – sei es bei einem Konzil oder einer Synode bis hinein in der Pfarrgemeinderat – immer und vor allem anderen die Frage stehen muss, was will der Herr, hat er vielleicht seinen Willen bereits ganz konkret geäußert und kundgetan; und dann geht es eigentlich nur noch darum, dies herauszufinden und wahrzunehmen.

Genau dasselbe gilt auch für alle privaten Entscheidungen. Erst, wenn Christus tatsächlich Herr ist in unsrem Leben, wenn er den Ton angibt, wenn er bestimmt, dann kann der Heilige Geist wirksam werden.

Und – auch dies zeigen unzählige Beispiele aus der Schrift und aus der Geschichte unserer Kirche: Wenn wir dem Heiligen Geist tatsächlich eine Chance geben, dann werden erstaunliche Dinge möglich.